

Insel

Michel de
Montaigne
Tagebuch
einer Reise
durch Italien

Michel Eyquem Seigneur de Montaigne, geboren am 28. Februar 1533 auf Schloß Montaigne bei Bordeaux, ist dort am 13. September 1592 gestorben.

Michel de Montaigne, der mit seinem Hauptwerk, den *Essais* (1580), diese literarische Gattung erst eigentlich begründete, bereiste in den Jahren 1580 bis 1581 Italien. Die *Essais* waren gerade in der ersten Auflage erschienen, als er seine Reise antrat, die ihn über Deutschland und die Schweiz in den Süden führte. Das Tagebuch dieser Badereise, die Aufzeichnungen, die er unterwegs machte, wurden erst postum veröffentlicht. Tag für Tag hat Montaigne seine Eindrücke von der 17 Monate dauernden Reise festgehalten, die persönlichen Erlebnisse und Beschwerden, die Beobachtung der Sitten und Gebräuche, die Beschreibung der Sehenswürdigkeiten.

insel taschenbuch 1074

Montaigne
Tagebuch einer Reise
durch Italien



MICHEL DE MONTAIGNE

**Tagebuch
einer
Reise durch
Italien**

die Schweiz und Deutschland
in den Jahren 1580 und 1581

Herausgegeben und aus dem
Französischen übertragen
von Otto Flake

Mit Anmerkungen zum Text
und einem Nachwort

Insel Verlag

7. Auflage 2016

Erste Auflage 1988

insel taschenbuch 1074

© Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 1988

Lizenzausgabe mit freundlicher Genehmigung
des Albert Langen – Georg Müller Verlags, München
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Satz: Memminger MedienCentrum AG

Printed in Germany

Umschlag: hißmann, heilmann, hamburg

ISBN 978-3-458-32774-5

INHALT

Von Beaumont bis Plombières	9
Von Plombières bis Baden	23
Von Baden bis Augsburg	41
Von Augsburg bis Venedig	70
Von Venedig nach Rom	98
Erster Aufenthalt in Rom	123
Von Rom nach Loreto	173
Von Loreto nach den Bädern von Lucca	187
Die Bäder von Lucca	203
Ausflug in die Toskana	235
Die Bäder von Lucca	256
Von Lucca nach Rom	265
Von Rom zum Mont-Cenis	275
Anmerkungen zum Text	294
Nachwort	330
Register der Eigennamen	355

Von Beaumont bis Plombières

-----1
Herr von Montaigne schickte den Herrn von Matecoulon² mit dem Stallmeister auf der Post ab, um den Grafen zu besuchen, und sie fanden, daß seine Wunden nicht tödlich waren.³ Hier in Beaumont⁴ stieß Herr von Estissac⁵ zu unsrer Gesellschaft, um die Reise mit uns anzutreten. Er hatte einen anderen Edelmann, einen Kammerdiener, einen Treiber für das Maultier und zwei Knechte in seiner Begleitung, und trug die Hälfte der ganzen Reisekosten.

Montag, den 5. September 1580, brachen wir nach Tisch von Beaumont auf und kamen auf einen Zug zum Abendessen nach Meaux, welches eine kleine hübsche Stadt ist und an der Marne liegt. Sie hat drei Viertel. Die eigentliche Stadt und die Vorstadt liegen diesseits des Flusses, nach Paris zu; sie sind durch Brücken mit einem großen Ort verbunden, den man den »Markt« nennt. Vom Fluß und einem schönen Graben ganz umschlossen, umfaßt er eine Menge Bewohner und Häuser. Ehemals war dieser Ort mit großen, starken Mauern und Türmen aufs beste befestigt, aber in unseren Tagen, während der Hugenottenwirren – die Mehrzahl der Bewohner waren Anhänger dieser Partei – wurden alle diese Anlagen geschleift. Während der Kriege mit den Engländern hatte nur dieser Teil der Stadt allein dem Feinde standgehalten, während die übrigen völlig verlorengegangen waren; dafür sind noch heute alle seine Einwohner von der staatlichen Steuer und anderen Abgaben befreit.

Man sieht in der Marne eine Insel von zwei- oder dreihundert Fuß Länge, die, wie erzählt wird, von den Engländern aufgeschüttet worden war, damit sie den genannten Markt mit ihren Bombarden besser beschießen konnten.

In der Vorstadt sahen wir die Abtei des heiligen Faron, ein

sehr altes Gebäude, in dem die Wohnung Ogers von Dänemark und sein Saal gezeigt wird. In der Abtei ist ein altes Refektorium mit großen langen Steintischen von außergewöhnlicher Dicke; und in der Mitte sprudelte in den Zeiten vor den Bürgerkriegen ein fröhlicher Springbrunnen, aus dem sie während der Mahlzeiten tranken.

Die meisten Klosterbrüder sind noch jetzt Edelleute. Unter anderem ist ein altes ansehnliches Grabmal zu sehen, mit den ausgestreckten Gestalten zweier außerordentlich großer Ritter. Man will darin Oger von Dänemark mit einem seiner Paladine sehen.⁶ Auf dem Grabstein steht weder Inschrift noch Wappen; ein einziger lateinischer Satz, den ein Abt vor etwa hundert Jahren hat einmeißeln lassen, besagt, daß hier »zwei unbekannte Helden begraben liegen«.

In ihrem Schatz zeigen die Brüder einige Gebeine dieser beiden Helden. Der Armknochen, nämlich das Stück von der Schulter bis zum Ellbogen, ist ungefähr von der Länge eines ganzen Armes, an den gewöhnlichen Männern unserer Zeit gemessen, und ein wenig länger als der Arm des Herrn von Montaigne. Auch werden zwei Schwerter jener Paladine gezeigt, die ungefähr die Länge eines unserer Zweihänder haben und deren Schneide durch viele Hiebe sehr schartig geworden ist.

In der genannten Stadt Meaux besuchte Herr von Montaigne den Schatzmeister der Kirche des heiligen Stephan⁷ Juste Terrelle, der unter den französischen Gelehrten einen Namen hat; er ist ein kleiner Mann von sechzig Jahren, der eine Reise nach Ägypten und Jerusalem gemacht und sich sieben Jahre in Konstantinopel aufgehalten hat. Er zeigte dem Herrn von Montaigne seine Büchersammlung und die Sehenswürdigkeiten seines Gartens. Wir sahen in demselben nichts was so seltsam war wie ein Buchsbaum, der seine Zweige in die Runde ausbreitete und bei aller Dichtigkeit so kunstfertig geschnitten war, daß er wie eine glatte, feste Kugel von Manneshöhe aussah.⁸

Von Meaux, wo wir am Dienstag zu Mittag gegessen hatten, aus kamen wir zur Nacht nach Charly, sieben Meilen davon. Am Mittwoch reisten wir zwischen Mittag und Abend nach Dormans, sieben Meilen davon. Am nächsten Tag, der ein Donnerstag war, reisten wir bis zum Mittag nach Epernay,⁹ fünf Meilen davon. Dasselbst angekommen, begaben sich die Herren von Estissac und Montaigne zur Messe, wie es¹⁰ ihre Gewohnheit war, in die Kirche *Notre-Dame*, und der Herr von Montaigne erkundigte sich nach dem Grabmal des Marschalls von Strossi, den er einst selbst gesehen hatte und der bei der Belagerung von Diederhofen gefallen und danach in dieser Kirche beigesetzt worden war.¹¹

Seine Grabstätte, die dem Hauptaltare gegenüber liegt, wies weder eine Grabplatte, noch ein Wappen, noch eine Inschrifttafel auf, und es wurde uns erzählt, daß die Königin den Marschall, seinem eigenen Wunsch entsprechend, dergestalt ohne Pomp und Feierlichkeit hatte bestatten lassen. Der Bischof von Reims, aus der Pariser Familie Hennequin, las gerade die Messe in der Kirche, deren Abt er ist. Es war an diesem Tag das Septemberfest unsrer Lieben Frau.

Der Herr von Montaigne suchte nach der Messe in der Kirche den Herrn Maldonat auf, einen Jesuiten, der durch seine Gelehrsamkeit in Theologie und Philosophie einen sehr bekannten Namen hat;¹² sie führten mehrere gelehrte Gespräche miteinander, zuerst in der Kirche und dann nach Tisch in der Wohnung des Herrn von Montaigne, wo ihn Maldonat aufsuchte.

Unter anderem berichtete Maldonat von den Bädern von Spa, die bei Lüttich gelegen sind. Er war dort mit dem Herrn von Nevers gewesen und erzählte, es seien äußerst kalte Bäder und man wäre gleichwohl an Ort und Stelle der Meinung, es sei am besten, sie so kalt zu nehmen wie man nur könne. Sie sind so kalt, daß alle, die von dem Wasser trinken, davon Schauer und Beklemmung empfinden; dafür fühlt man freilich bald

darauf eine große Wärme im Magen. Maldonat trank für seinen Teil hundert Unzen; das Wasser wird von dazu bestellten Leuten in Gläser gefüllt, die gerade so viel halten, als ein jeder zu trinken wünscht. Man trinkt den Brunnen nicht nur mit nüchternem Magen, sondern auch nach der Mahlzeit. Nach dem zu schließen, was Maldonat berichtete, ist die Wirkung ähnlich derjenigen, die die Mineralwässer der Gascogne hervorbringen. Er selbst freilich fand das Spaer Wasser wirkungsvoller, das er zu verschiedenen Malen ganz in Schweiß und nach starker Bewegung getrunken hatte. Ferner erzählte er, daß er mit eigenen Augen gesehen habe, wie Frösche und andere kleine Tiere, die man dort in das Wasser hineinwarf, auf der Stelle verendeten; und wenn man ein Taschentuch auf ein mit diesem Wasser gefülltes Glas lege, färbe es sich sofort gelb. Man gebraucht den Brunnen mindestens zwei bis drei Wochen. Es ist ein Ort, an dem man sehr gut aufgehoben ist und bequem wohnen kann,¹³ eigens bei Verstopfung und Blasengrieff; jedoch waren weder Herr von Nevers noch er viel gesünder zurückgekommen.

Maldonat hatte bei diesem Besuch einen Haushofmeister des Herrn von Nevers mitgenommen und sie überreichten dem Herrn von Montaigne einen gedruckten Bericht über den Grund der Spannung, der zwischen den Herren von Montpensier und Nevers besteht, damit er unterrichtet sei und seinerseits die Edelleute unterrichten könne, die sich danach erkundigen sollten.¹⁴

Wir brachen von hier am Freitag morgen auf und kamen nach Châlons,¹⁵ sieben Meilen davon. Dasselbst wohnten wir in der Krone, einem schönen Wirtshause, in dem auf Silbergeschirr aufgetragen wird und die meisten Betten und Decken aus Seide sind. Die Häuser bestehen gewöhnlich aus Gries, der in viereckige, ungefähr einen halben Schuh große Stücke geschnitten wird; andere wieder aus Rasenstücken.

Am nächsten Tag brachen wir nach dem Mittagessen auf

und kamen zur Nacht nach Vitry-le-François, sieben Meilen davon. Dies ist ein kleiner Ort an der Marne, der vor fünfunddreißig oder vierzig Jahren angelegt wurde,¹⁶ an Stelle des anderen Vitry, das eingeäschert worden war.¹⁷ Er besitzt noch seine ursprünglich gegliederte und hübsche Anlage, seinen Mittelpunkt bildet ein großer viereckiger Platz, einer der schönsten in Frankreich.

Wir erfuhren daselbst drei merkwürdige Sachen, die Erwähnung verdienen. Die eine war, daß die Herzogin-Witwe von Guise und Bourbon mit 87 Jahren noch lebte und noch eine Viertelmeile zu Fuß gehen konnte.¹⁸ Die andere, daß vor wenigen Tagen jemand an einem nahegelegenen Ort, Montier-en-Der, aus folgender Ursache gehenkt worden war:

Sieben oder acht Mädchen aus der Umgebung von Chaumont-en-Bassigny verabredeten vor einigen Jahren, sich in Männer zu verkleiden und so in die Welt zu gehen. Eine unter ihnen kam unter dem Namen Mary nach diesem Vitry, bestritt ihr Leben als Weber und galt als ordentlicher junger Mann, der sich jeden zum Freund machte. Er verlobte sich in Vitry mit einer Frau, die noch am Leben ist; aber nach einem Zerwürfnis, das eintrat, ging ihr Handel nicht weiter. Als er sich darauf nach dem genannten Ort Montier-en-Der begab, wo er seinen Unterhalt immer mit demselben Gewerbe gewann, faßte er Zuneigung zu einer anderen Frau und heiratete sie auch. Er lebte vier oder fünf Monate mit ihr zu seiner Zufriedenheit, wie man sagt, aber darauf wurde er von jemand aus Chaumont erkannt und die Sache der Gerechtigkeit übergeben, die ihn zum Tod durch den Strick verurteilte: das wollte sie noch lieber erleiden als wieder ein Mädchen werden. Sie wurde auch richtig gehängt, um Erfindungen willen, die bei ihrem Geschlecht unerlaubt waren.

Die dritte Merkwürdigkeit betrifft einen Mann, der noch am Leben ist und Germain heißt. Er ist von niedriger Herkunft und ohne Geschäft noch Amt. Derselbe war bis in das Alter von 22

Jahren ein Weib und von allen Bürgern der Stadt gekannt; auch ward bemerkt, daß er ums Kinn ein wenig mehr Haar hatte als die andern Mädchen, weshalb er die bärtige Marie genannt wurde. Eines Tages, als er sich anstrebte einen Sprung zu machen, traten seine männlichen Geschlechtsteile hervor und der Kardinal Lenoncourt, damals Bischof von Châlons, gab ihm den Namen Germain. Er hat sich gleichwohl nicht verheiratet, bekam aber einen sehr starken Bart. Wir vermochten ihn nicht zu sehn, da er auf dem Dorf war. Es ist auch in diesem Ort noch ein im Mund der Mädchen ordinäres Lied gebräuchlich, worin sie sich gegenseitig auffordern, die Beine nicht zu weit zu spreizen, es könnte ihnen sonst passieren, daß sie zu Männern würden gleich Marie Germain. Man sagte mir, daß Ambroise Paré diesen seltsamen Fall in sein Buch über Chirurgie aufgenommen hat;¹⁹ in der Tat lautet die Erzählung ganz bestimmt und wurde dem Herrn von Montaigne auch von den angesehensten Beamten der Stadt bezeugt.

Von hier reisten wir Sonntag vormittag nach dem Frühstück ab und gelangten in einem Zug nach Bar,²⁰ neun Meilen davon. Der Herr von Montaigne war bereits früher hier gewesen²¹ und fand nichts Neues, das bemerkenswert gewesen wäre, aufgenommen den ungewöhnlichen Aufwand, den ein einzelner Geistlicher, der dort Dechant war, für öffentliche Bauten machte und alle Tage noch fortsetzte. Sein Name war Gilles de Trèves. Er hat eine Kapelle gebaut, die an Marmor, Malerei und Schmuck die kostbarste in Frankreich ist, und er besorgte auch den Bau und die Einrichtung des schönsten Stadthauses von ganz Frankreich. Es wird von der schönsten Bauart, am zweckmäßigsten angeordnet, mit den besten Stoffen bespannt, mit den reichsten Gegenständen eingerichtet und am wohllichsten sein. Er will daraus ein Kolleg machen und hat die Absicht, es zu dotieren und auf seine Kosten zu unterhalten.²²

Von Bar, wo wir am Montag vormittag speisten, kamen wir zur Nacht nach Mauvèse,²³ vier Meilen davon. Kleiner Ort,

an dem Herr von Montaigne durch seine Kolik aufgehalten wurde, die auch der Grund wurde, weshalb er seinen ursprünglichen Plan, Toul, Metz, Nancy, Joinville und St. Dizier zu sehen, aufgab, alles Städte, die zwar an seinem Reiseweg lagen – aber er mußte sich beeilen, die Bäder von Plombières ohne Aufenthalt zu erreichen.

Von Mauvèse brachen wir Dienstag morgen auf und kamen zum Mittagessen nach Vaucouleur, eine Meile davon, worauf wir der Meuse folgten und auf ein Dorf namens Donrémy an der Meuse trafen, drei Meilen von Vaucouleur.

Von hier war die berühmte Jungfrau von Orleans gebürtig, die sich Jeanne d'Arc oder Dullis nannte. Ihre Nachkommen wurden durch die Gnade des Königs geadelt,²⁴ und man zeigte uns das Wappen, das der König ihnen verliehen hatte: auf blauem Grund ein gerades Schwert mit Krone und Griff von Gold, sowie zwei goldene Lilien neben dem Schwert.

Ein Einnehmer von Vaucouleur gab dem Herrn von Cazalis ein danach gemaltes Wappenschild. Die Front des Häuschens, in dem die Jungfrau geboren wurde, ist ganz mit ihren Taten ausgemalt, aber das Alter hat die Malerei stark verdorben. Man findet auch in einem Weinberg einen Baum, welcher der »Baum der Jungfrau« heißt, aber sonst nicht merkwürdig ist.

Wir kamen am selben Abend ins Nachtquartier nach Neufchâteau, fünf Meilen davon. Dort sind in der Kirche der Franziskaner zahlreiche drei- oder vierhundert Jahre alte Grabsteine des Adels der Landschaft, die alle folgende Inschrift tragen: Hier liegt der und der, welcher starb, als die Zeit den Meilenstein des Jahres 1200 usf. erreicht hatte.

Herr von Montaigne besichtigte die Bibliothek der Mönche, die eine große Menge Bücher, aber nichts Besonderes, enthielt, ferner einen Brunnen, aus dem das Wasser mit sehr großen Eimern geschöpft wird, indem man mit den Füßen ein auf einem Zapfen ruhendes Brett in Bewegung setzt; mit dem Zapfen steht ein rundes Holzstück in Verbindung, an dem das Brun-

nenseil angebunden ist. Er hatte ähnliche Hebevorrichtungen schon anderswo gesehen. Dicht neben dem Brunnen, fünf oder sechs Fuß über dem Rand, ist ein großer steinerner Behälter, bis zu dem die Eimer steigen; ohne daß jemand etwas dazu tut, leeren sie das Wasser in den Behälter aus und gleiten leer in die Tiefe zurück. Der Behälter ist so hoch, daß von hier aus mit Hilfe von Bleiröhren das Wasser nach Refektorium, Küche und Backstube geleitet wird, wo es aus Steinfassungen ausströmt, die wie natürliche Quellen geformt sind.

Von Neufchâteau, wo wir frühstückten, gelangten wir bis zum Abendessen nach Mirecourt, sechs Meilen davon. Eine hübsche kleine Stadt, wo der Herr von Montaigne Neuigkeiten über den Herrn und die Frau von Bourbonne²⁵ hörte, die ganz in der Nähe wohnen.

Am nächsten Morgen nach dem Frühstück suchte er, sich um eine Viertelmeile von seiner Straße entfernend, die Nonnen von Poussay auf. Sie haben in dieser Gegend mehrere Klöster, die zur Erziehung der Mädchen aus guten Häusern bestimmt sind. Jede Dame bekommt eine Pfründe von hundert, zweihundert oder dreihundert Talern, die eine mehr, die andere weniger, und jede hat eine eigene Wohnung, in der sie für sich lebt. Sogar stillende Frauen werden dort aufgenommen. Es besteht kein Keuschheitsgelübde, außer für die Klosterschwester im Amte, wie Äbtissin, Priorin usw. Sie können sich wie andere Damen nach Belieben kleiden, nur müssen sie das Gesicht mit einem weißen Schleier verdecken und während des Amtes in der Kirche einen großen Mantel tragen, den sie auf ihren Plätzen im Chor liegen lassen. Besucher, die als Bewerber oder in anderen Geschäften kommen, werden offen aufgenommen. Wenn eine Dame ihren Austritt erklärt, kann sie weggehen und ihre Pfründe nach Belieben verkaufen; vorausgesetzt, daß die Neueintretende die verlangten Bedingungen erfüllt. Es sind nämlich adelige Herren aus der Landschaft beauftragt und eidlich verpflichtet, die edle Geburt der Mädchen, die sich im Klo-

ster vorstellen, zu prüfen. Es ist nicht ungehörig, daß ein einzelnes Fräulein drei oder vier Pfründen besitzt. Sie halten übrigens den Gottesdienst wie anderswo ab. Die meisten beschließen dort ihre Tage und tragen kein Verlangen sich zu verändern.

Von hier aus gelangten wir bis zum Abendessen nach Epinal, fünf Meilen davon. Das ist eine schöne kleine Stadt am Ufer der Mosel, die zu betreten uns aber verwehrt wurde, weil wir durch Neufchâteau gekommen waren, wo die Pest vor kurzem geherrscht hatte. Am nächsten Tag kamen wir bis Mittag nach Plombières, vier Meilen davon. Seit Bar-le-Duc werden die Meilenweiten nach gaskognischem Fuß berechnet und nehmen, je näher man Deutschland kommt, immer zu bis zum doppelten und dreifachen Umfang.²⁶ Wir langten dort Freitag, den 16. September 1580, um zwei Uhr nachmittags an. Dieser Ort liegt an der Grenze von Lothringen und Deutschland, in einem Talkessel, der von hohen Hügeln und Kuppen auf allen Seiten bedrängt wird.

Auf der Sohle dieses Tales entspringen mehrere teils kalte, teils heiße Quellen: das heiße Wasser ist geruch- und geschmacklos, und es ist so heiß, daß man sich beim Trinken verbrennt; dergestalt, daß der Herr von Montaigne gezwungen war, es von einem Glas ins andere zu gießen. Es gibt nur zwei Quellen, die zum Trinken benützt werden. Diejenige, welche von Osten kommt und das sogenannte Bad der Königin speist, läßt im Mund einen leichten Geschmack wie von der Süßholzwurzel zurück, und erregt überhaupt nicht den geringsten Widerwillen, es sei denn, daß sie, wie es dem Herrn von Montaigne vorkam, bei sehr aufmerksamem Trinken Eisen zu enthalten scheint. Die zweite Quelle, die am Fuße des gegenüberliegenden Berges entspringt, und von der der Herr von Montaigne nur an einem einzigen Tage trank, ist etwas schärfer und man kann darin einen Alaungeschmack finden.

Es ist dort Sitte, nur zu baden, und zwar zwei- oder dreimal am Tage. Manche nehmen ihre Mahlzeit während des Badens

selbst ein, lassen sich darin schröpfen und purgieren auch allemal, bevor sie hineinsteigen. Wenn sie überhaupt von dem Wasser trinken, so sind es ein oder zwei Gläser. Man fand daher die Art des Herrn von Montaigne seltsam, der jeden Morgen um sieben Uhr ohne vorhergehende Medizin neun Gläser trank, die ungefähr eine Kanne ausmachten, darauf zu Mittag speiste, und an den Tagen, an denen er badete – und das geschah jeden zweiten Tag und dann ungefähr um vier Uhr – nur eine Stunde im Wasser blieb. An diesem Tag enthielt er sich auch freiwillig des Abendessens.

Wir sahen dort Leute, die von Geschwüren, und andere, die von über den ganzen Körper zerstreuten Hitzpocken geheilt worden waren. Es ist Regel, daß man mindestens einen Monat dort bleibt. Die Zeit vom Frühling bis in den Mai wird vor allem empfohlen; nach dem August meidet man das Bad wegen der Kälte des Klimas, jedoch fanden wir diesmal auch Gesellschaft, denn Trockenheit und Hitze waren heuer größer gewesen und hatten länger angehalten als sonst.

Unter den Leuten, mit denen der Herr von Montaigne freundschaftlich zu verkehren begann, war der Herr von Andelot aus der Freigrafschaft Burgund, dessen Vater Oberstallmeister des Kaisers Karl V. war; er selbst war erster Feldmarschall in der Armee Don Juan d'Austrias und Gouverneur von St. Quentin gewesen, nachdem wir die Stadt verloren hatten.²⁷ Eine Stelle seines Bartes und eine halbe Augenbraue waren ganz weiß; er erzählte dem Herrn von Montaigne, daß diese Veränderung in einem einzigen Augenblick eingetreten sei: er habe zu Hause voll Bekümmernis über den Tod seines Bruders, den der Herzog von Alba als Mitschuldigen der Grafen Egmont und Horn hatte hinrichten lassen, den Kopf in die Hand gestützt: als er ihn aufrichtete, seien die Stellen weiß gewesen, derart, daß die Anwesenden glaubten, es sei Mehl, womit er sich zufällig bestäubt habe. Seither hatte er dieses Aussehen behalten.

Früher war das Bad nur von Deutschen besucht worden, aber seit einigen Jahren kommen Leute aus der Freigrafschaft und verschiedene Franzosen in großer Zahl hin. Es sind mehrere Bäder vorhanden, darunter ein großes Hauptbad, das in ovaler Form in altertümlicher Art gefaßt ist. Es hat eine Länge von 35 Schritt und eine Breite von 15. Das heiße Wasser quillt von unten empor in mehreren Sprudeln, und man leitet von oben her kaltes Wasser hinein, um nach den Bedürfnissen der Badenden eine gemäßigte Temperatur zu erhalten. Die Plätze liegen auf den Seiten und sind durch Schranken voneinander getrennt, wie man sie ähnlich in den Ställen findet; darüber liegen Bretter, um Sonne und Regen aufzuhalten. Ringsherum um das Bad ziehen sich drei Reihen von Stufen wie in einem Theater hin, worauf die Badegäste sitzen oder sich zurücklehnen können.

Es wird sehr auf Anstand gehalten, obwohl die Männer nur mit einer Badehose bekleidet und im übrigen nackt sind; die Frauen tragen nur ein Hemd.

Wir wohnten im Engel, dem besten Wirtshaus, zumal es nahe bei zwei Bädern liegt. Die ganze Wohnung, die mehrere Zimmer umfaßte, kostete uns nicht mehr als 15 Sous im Tag. Die Wirte setzen überall das Holz auf die Rechnung, obwohl das Land so reich daran ist, daß nur das Abschlagen etwas kostet. Die Wirtin besorgt die Küche sehr gut. Zur Zeit des großen Zulaufs hatte unsere Wohnung täglich einen Taler gekostet, was nicht teuer ist. Der Unterhalt der Pferde kam auf sieben Sous. Gleichermäßen vernünftig waren die Preise bei den anderen Ausgaben. Die Wohnungen sind nicht pomphaft, aber sehr bequem, denn da überall Galerien benutzt werden, so ist jedes Zimmer vom anderen getrennt. Wein und Brot sind schlecht.

Es ist ein tüchtiger Menschenschlag, freiheitsliebend, geseit und gern gefällig. Alle Landesgesetze werden gewissenhaft beachtet. Jedes Jahr werden auf einer am Eingang zum

großen Bad angebrachten Tafel auf deutsch und französisch die hier folgenden Gesetze aufgefrischt:

Wir, Claudius von Reinach, edler Herr von St. Bâlesmont, Montureux-en-Ferrette. Lendacourt usw., Rat und Kämmerer unseres erlauchten Herrn des Herzogs usw., und dessen Vogt in den Vogesen: Tun kund und zu wissen, daß wir zur Sicherheit und Ruhe der Damen und anderen edlen Personen, die aus allen Gegenden und Orten in unser Bad zu Plombières kommen, gemäß dem Willen seiner Hoheit, verkünden und festsetzen wie folgt:

Die von alters gewohnte Strafübung für die leichten Vergehen soll in den Händen der Deutschen verbleiben, wie bisher; damit ist verbunden die Überwachung der Sitten, der Einrichtungen und Verordnungen, die sie zur Verschönerung der Bäder eingeführt haben; ferner die Bestrafung der Fehler, die von ihren Landsleuten begangen werden, ohne Ansehen der Person, unter Auferlegung von Lösegeld, ohne sich der Gotteslästerung oder anderer unehrerbietiger Reden wider die katholische Kirche und deren Überlieferung schuldig zu machen.

Es wird hiermit männiglich befohlen, daß sich ein jeder, von welchem Stand, Geschäft oder Land er auch sei, aller ehrenrühri- gen Worte, alles Streitens, aller tätlichen Beleidigungen enthalte, daß niemand bewaffnet ins Bad gehe, noch weniger zu den Waffen greife und sich ihrer bediene, auf Gefahr hin, als Übertreter des Schutzbriefes, Empörer und Verächter seiner Hoheit schwer gestraft zu werden.

Allen Huren und unzüchtigen Frauenzimmern ist untersagt, die Bäder zu betreten und ihnen näher als 500 Schritt zu kommen, auf Gefahr, an allen vier Ecken der Bäder gestäubt zu werden. Gegen Wirte, die sie aufnehmen oder verbergen, ergeht die Strafe der Verhaftung und beliebiger Geldbuße.

Unter derselben Strafe ist jedermann verboten, gegen adlige Frauen, Edelfräulein und andere Frauenzimmer, die in den Bädern Aufenthalt genommen haben, unkeusche Reden zu füh-